

wettkämpfe zur Verfügung stehen. Die Anlagen sind so geplant, daß dort nicht nur Fußball gespielt werden kann, sondern viele andere Sportarten ausgeübt werden können. Da diese Stadien in der Regel nicht nur Hauptkampfbahnen, sondern auch Nebenplätze haben, können die vorhandenen Sanitär- und Umkleieräume, abgesehen vom Spitzensport, besonders auch für den Vereins- und Schulsport genutzt werden. So liegt 250 Meter vom neuen Gelsenkirchener Stadion entfernt eine neue Gesamtschule mit 2700 Schülern, die unter Zugrundelegung von drei Wochenstunden Leibesübungen allein über 8000 Stunden Sport in der Woche haben.

Landtag und Landesregierung in NRW sind als besonders sportfreundlich bekannt, das ergibt sich allein daraus, daß 1970 rund 188 Millionen Mark für Sportzwecke zur Verfügung gestellt wurden.

Im Nordrhein-Westfalen-Programm 1975 wurde der Ausbau von zehn weiteren regionalen Zentralstadien vorgesehen. Durch die Bereitstellung der Mittel für den Ausbau der vier Weltmeisterschaftsstadien wurde darüber hinaus der übrige Sportstättenbau finanziell nicht beeinträchtigt.

FDP: Gegen Neubau von WM-Großstadien

Aus welchen Gründen befaßt sich eigentlich der Landtag mit der Frage des Baues von Großstadien anläßlich der Fußball-Weltmeisterschaft?

Erörtert werden könnte dieser Fragenbereich im Rahmen der Maßnahmen zur Förderung des Sports, zu dessen Bestandteil auch der Leistungssport und der Wettkampf im internationalen Bereich gehören. Nur ist zu bedenken, daß zwischen den Sportförderungsmaßnahmen des Landes, die diesen Überlegungen durchaus Rechnung tragen, und dem Bau von Großstadien ein fundamentaler Gegensatz besteht. Der Bau eines Stadions unter Berücksichtigung der vom DFB gemachten Auflagen verursacht ein Vielfaches der Kosten, die z. B. beim Bau eines Sportzentrums entstehen würden. Die rein sportliche Effektivität wäre darüber hinaus bei einem Sportzentrum weitaus größer. Hinzu kommt, das beweist die letzte WM in Mexiko, daß nicht jedes Spiel einen Anreiz auf die Zuschauer ausübt. Es liegt also durchaus im Bereich des Möglichen, daß ein eigens für die WM erbautes Stadion Schauplatz eines zweitrangigen Treffens ist.

Das Land NRW soll eine Sportförderung wie bisher betreiben. Dazu gehört auch der Bau von Stadien, dazu gehört nicht der Bau von Großstadien nur für die Fußball-Weltmeisterschaft.

Porträt

Krimis mag Werner Kuhlmann, 49, einer der stellvertretenden Vorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion, nicht. Mit der Schußwaffe hat sich der Kriminaloberkommissar und Chef der Gewerkschaft der Polizei nie anfreunden können und auch nie von ihr „Gebrauch machen“ müssen. Wenn Kuhlmann mal Pause von Politik und Gewerkschaftsarbeit macht, angelt er an einem stillen Uferplätzchen des Bodensees Barsche und Trübsen.

Diesen zivilen „touch“ pflegt er ganz bewußt. Als Bundes- und Landesvorsitzender der GdP streitet Kuhlmann gegen „den militärischen Geist, der den Polizeibeamten auch heute noch in der Ausbildung eingeprägt wird — vom Strammstehen bis zum Umgang mit Explosivwaffen“. Sein gewerkschaftspolitisches Konzept, mit dem er im Namen von 120 000 Mitgliedern einen Innenminister nach dem anderen bedrängt, ist die Polizei als Schutzorgan für die Mitbürger und nicht als Machtinstrument des Staates.

In dieser Mentor-Rolle, die ihm heute so nötig wie eh und je erscheint („überholte Gedanken muß man aus den Köpfen mancher Politiker herauszwingen“), kann Kuhlmann von kompromißloser Härte und schneidender Schärfe sein, die allenfalls von seinem Gelsenkirchener Ruhrgebiets-Tonfall, jenem Hauch von Jürgen von Manger, gemildert wird. Im Landesparlament, dem er seit 1962 angehört, wie in der gewerkschaftlichen Auseinandersetzung hat Kuhlmann mehr als einmal bewiesen, daß er kein bequemer Mann ist, der er nach seinen eigenen Worten auch nicht sein will. „In gewisser Weise bin ich immer ein Opponent“, sagt Kuhlmann über sich selbst. Auch in der Fraktion will sich der Gewerkschaftsführer nicht auf eine bestimmte Linie festlegen lassen. Er fühlt sich unabhängig genug, einen Kuhlmann-Kurs zu steuern und „nach Ruhrgebietsart“ auch mal auf den Tisch hauen zu können.

Daß Werner Kuhlmann dies als Sozialdemokrat tun würde, lag in der Tradition der Gelsenkirchener Bergmannsfamilie. Sein Weg zur SPD war vom Vater und vom Großvater vorgezeichnet. Als Zehnjähriger wurde er Mitglied der Sozialistischen Jugend „Rote Falken“ — an der Hitler-Jugend lavierte er sich später vorbei. Beruflich verschlug



Werner Kuhlmann, einer der stellvertretenden Vorsitzenden der SPD-Fraktion

es ihn in eine Lehre als Landschaftsgärtner. Kuhlmann — heute kaum vorstellbar — war auf dem Weg zum Gartenarchitekten. 1945, nach Arbeitsdienst, Wehrmacht und einem Fußmarsch von Schleswig-Holstein ins heimatliche Revier, fing er dann neu an. Kuhlmann wurde Polizist. Zuerst bei der Schutzpolizei, dann bei der Kripo. 17 Jahre lang tat er in Gelsenkirchen Dienst als Polizeibeamter, schlug sich mit Schwarzhändlern, Einbrechern, Mördern und Sittenstrolchen herum, schließlich als Leiter des „14. K“ mit Links- und Rechtsradikalen. SPD-Mitglied seit 1945, stieg er auch in die Politik und 1948 in die Gewerkschaftsarbeit ein.

Von seinen zahlreichen gewerkschaftlichen Ehrenämtern — GdP-Landesvorsitzender seit 1956, Bundesvorsitzender seit 1958 und Präsident der Internationalen Union der Polizeigewerkschaften seit 1964 — will Kuhlmann demnächst den Landesvorsitz abgeben. Grund: Der stellvertretende Fraktionsvorsitz im Landtag erfordert mehr Zeit — und erfordert einen Allround-Politiker. Kuhlmann weiß genau, daß er von seinem Image als Nur-Interessenvertreter der Polizei herunter muß. Dabei gehört er dem Fraktionsvorstand bereits seit 1966 an und ist jetzt zum zweitenmal Wahlkreis-Abgeordneter. Für Kuhlmann gilt es jetzt, sich mit der ganzen Bandbreite der Landespolitik zu befassen. Und er ist ehrgeizig genug, dies energisch anzusteuern, und freimütig genug zu bekennen: „Daß ich da noch hineinwachsen muß, ist selbstverständlich.“

Helmut Müller-Reinig